

## **Vom Flugträumer zum Traumflieger..... Fortsetzung die 8.**

Was bisher geschah: Ein gegebenes Versprechen wird eingehalten. Der Autor und seine Endlosgeliebte besuchen im Mai 1990 die Fliegertruppe, die sie 6 Monate zuvor auf Lanzarote kennen gelernt haben, in deren Heimat Interlaken im Berner Oberland. Die Visite wird für Beide zu einer Art Offenbarung. In seinen zwei Lieblingselementen Luft und Wasser, ist der Schreibende ein Wochenende lang massiv von paradiesischen Formen umgeben. Beim fliegen sind es die landschaftlichen und beim whirl-poolen die weiblichen, die ihn beinahe um seinen knappen Verstand bringen.

Was ihm an Klarheit übrig bleibt reicht aber locker zur Realisierung, dass er und sein mit ihm ohne Trau- zusammenlebender Sonnenschein soeben eine Oase seltener Schönheit und Kreativität entdeckt haben. Als äst-Ethik Afficionados erahnen die Beiden für den Ort, dessen Bewohner und sich selber eine deutlich weiter reichende Bestimmung als die Unesco mit ihrem Weltnatur- und Weltkulturerbe und beschlies- sen deshalb, an der Werbetrommel für diese einzigartige Mischung aus Woodstock und Abenteuerspielplatz mit Weltfriedenspotenzial mitrühren zu wollen. Sie möchten so schnell wie möglich aufs Bödeli immigrieren, weil sie zu wissen glauben, dass solche Grooves nie endlos halten und es nur eine Frage der Zeit ist, bis dieses

### **Peace and Love and Happyness - weicht - Streit und Hass und Räpplstress**

Im Winter 89/90 hatte ich mich endlich dazu aufraffen können, meine Flugkünste auf ein zweites Gerät auszuweiten, den Gleitschirm. Da die Zeiten passé waren, in denen Deltapiloten ihr Brevet nach eintägiger Umschulung zusammen mit der Bestätigung des Fluglehrers an den SHV schicken konnten und schwupp, schon waren sie legitime GS-Cracks, lieh ich mir beim Erwin Jörg auf der Lenzerheide auf unbestimmte Zeit einen Condor SP 10 aus, in einer zum Modell und zum Piloten passenden Farbe.

Condor plus mich mal Rot = Gefahr hoch 3! Am Morgen des 5. Januars 1990 zog ich das Teil am Übungshang der Skischule ein paar mal auf, am Mittag startete ich vom Rothorn auf 2/8/65 und eineinhalb Stunden später, bei meinem zweiten Höhenflug, gelang es mir beim Versuch mit dem Tuch ein bisschen geilere Kurven fliegen zu wollen doch tatsächlich, die Waffel in eine Vrille zu murksen. Als mir der Erwin den Schirm aushändigte, vergass er nicht mir einzubläuen, im Falle von auftretenden Störungen des Flugzustandes meine Hände nach oben zu strecken und sie dort zu belassen. Auf meine Frage nach dem idealen Tempo dieser Aufwärtsbewegung antwortete er, ich solle mir vorstellen Clint Eastwood stünde mit ausgegangener Kippe im linken Mundwinkel und gezogenem 45er in der rechten Hand vor mir.

Ich tat wie diese Vorstellung mir befahl, erschrak aber gewaltig als es gen Westen plötzlich rot wurde und es mir gleichzeitig ins Bewusstsein rückte, dass die Zeit für den Sonnenuntergang noch nicht, und die für meinen eigenen noch lange nicht reif sein konnte. „El Condor pasa“, es war der Schirm der vor meinen Augen vertikal in die Tiefe stach, gerade so, als wäre er die ausgehungerte Inkarnation seines Namensgebers, die soeben den verzweifelten Fluchtversuch eines Karnickels erspäht hatte. Im nächsten Moment spickte ich dem roten Tuch entgegen, als hätte mich ein andalusischer Prachtstoro in den Hintern getreten. Olé!

Ich schwöre, für einige Sekunden flimmerten meine Herzkammern und mit meinem Anus hätte ich Baumnüsse knacken können. Irgendwann stand das Ding dann wieder einigermaßen über mir. Nachdem ich ausgependelt hatte wurde es, zuerst um mich herum, dann nach und nach auch in mir drin, gespenstisch ruhig.

Ich hatte, ein Mal mehr, Glück gehabt. Durch diesen Zwischenfall, der nur physisch ohne Konsequenzen blieb, realisierte ich, dass nicht nur das Herumschleppen, das Starten, Fliegen und Landen mit diesen Tüchern einfacher zu sein schien als mit einem Delta, sondern auch das sich umbringen.

Während des Jahres 1990 meldete ich mich an vier praktische Prüfungen an. Allen vieren machte die Meteo einen Strich durch die Rechnung. Die Folge davon? Ich flog schwärzer als ein Massai mit einwandfreier DNA. Im Spätsommer 90 rief der Ulrich Rolf an, teilte der Silvia und mir mit dass er und einige andere von der Lanzarote Posse im September einen Ausflug in die Pyrenäen nach Castejon de Sos planten um an einem Paragliding Wettkampf teilzunehmen und fragte uns, ob wir auch dabei wären. „Claro ché si Rolfi, bei allem ausser dem Wettkampf“! Der kam wegen nach wie vor fehlender GS Prüfung nicht in Frage.

Ich rief sofort den Bollinger Housi an und fragte ihn nach einem gebrauchten Delta. „Ich habe die perfekte Maschine für dich, fast wie neu, superschnell und billig oben-drein“! „Ob der Typ jenische Vorfahren hat?“ sagte ich zur Silvia lachend nachdem ich aufgehängt hatte. Einen Tag vor der Abreise nach Castejon fuhren wir zum Housi nach Nods. Er fackelte nicht lange. Er öffnete seine Garage und zog *zwei* Deltas in ihren Packsäcken vom Gestell. „Das ist ein Wettkampfgerät von Solar Wings Konstrukteur Darren Arkwright, ein kleiner Rumour in Full Mylar, genau das Richtige für dich, und den Mars nehmen wir für die Silvia mit“, sprach er mit einem Grinsen im Gesicht, das Fragen oder Widerrede sinnlos machte. Dann holte er noch ein Kniehängergurtzeug aus dem Nebenraum und stopfte es in unseren VW-Bus. Am nächsten Morgen reisten wir los.

### **Der langen Pause kurzer Sinn**

Und so kam es, dass die Silvia exakt 8 Jahre, 6 Monate und 15 Tage nach ihrer letzten Deltalandung am 7.März 1982 in Vaduz, mit einem Moyes Mars am Despuege Pedras Blancas stand, 1180 Meter über der Ortschaft Castejon de Sos in den spanischen Pyrenäen, und sich für den Start bereit machte. Am linken Trapezrohr hatte ihr der Housi ein prähistorisch anmutendes Funkgerät festgetaped. „Check, check, Verbindigstesch, ghörsch mi“ sprach er in sein eigenes. Die Silvia nickte. Nachdem sie eine Liegeprobe gemacht hatte nahm sie den Delta auf und suchte den optimalen Anstellwinkel. Eine mässige Brise, perfekt in Richtung und Stärke, strömte über den Startplatz hoch. Ohne zu zögern fing sie zuerst langsam zu laufen an um dann Schritt für Schritt zu beschleunigen. Als wäre sie erst gestern noch geflogen griff sie kurz nach dem Abheben ruhig von den Trapezseitenrohren zur Basis um und kippte in die liegende Position. Nur auf die vom Housi per Funk gegebenen Anweisungen wollte sie partout nicht reagieren. Das hatte weder mit Schwerhörigkeit noch mit Ungehorsam zu tun sondern war einzig und allein der Tatsache zuzuschreiben, dass sich das letzte bisschen Restladung aus den Batterien ihres Funkgerätes verabschiedet hatte.

Ähnlich stoisch wie die Silvia geradeaus in Richtung Talmitte flog, stand ich am Startplatz und beruhigte die zuschauenden Kollegen, die sich ob der offensichtlich fehlenden Funkverbindung ein bisschen Sorgen machten. Ich kannte meinen Schatz gut genug um zu wissen, dass absolut kein Grund zur Nervosität bestand. In ungewöhnlichen Situationen schaltet die Silvia nämlich in einen Zustand, der gar indischen Gurus Eindruck machen würde. Sie nennt ihn den „Deeskalationsmodus“ und erklärt ihn so. Schlitterst du in eine kritische Situation, tu nichts was sie verschlimmert, tu alles was sie entschlimmert. Einfache Theorie, gell. Was aber muss ich in der Praxis genau machen um nicht in Panik zu geraten, oder um nicht zuerst rot zu sehen, dann rot zu werden und auszurasen. Diese Weisheit hat sie mich bis heute nicht lehren können, und von mir aus habe ich sie noch nicht gelernt. Aber; wir bleiben am Ball.

Irgendwann fing die Silvia zu drehen an. Obwohl sie schon deutlich mehr als die Hälfte der Höhenmeter bis ins Tal zurückgelegt haben musste, erschien sie uns doch noch reichlich hoch und viel zu weit vom Landeplatz entfernt, um mit dem Abkreisen zu beginnen. Es dauerte eine Weile, bis uns der fürs Auge kontinuierlich grösser werdende Delta klar machte, dass sie auch gar nicht am abkreisen war. Ganz im Gegenteil, sie war am aufdrehen, und wie. Schön gemütlich, ganz ihrem Charakter entsprechend, kurbelte sie unter den erstaunten Blicken der am Startplatz versammelten männlichen Fachjury langsam in den Himmel über Castejon. Ich blickte zu ihr auf, in doppeltem Sinne.

Bei weitem nicht das erste Mal bekam ich bestätigt, dass ich mein Leben seit mehr als 10 Jahren mit einem aussergewöhnlichen Menschen teilte, der es immer wieder von neuem schaffte, mich zu überraschen. Es sollte nicht das letzte Mal sein. Nach einem eineinhalbstündigen Flug zirkelte die Silvia ihre überschüssige Höhe ab, zog eine theoriebuchkonforme Volte und landete Housis Mars sicher auf den Rädern. Ihre Augen sprachen Bände, sie selber nur einen einzigen Satz. „Diesen Delta kauf ich mir und dann muss endlich die Prüfung her“.

Auch ich kam mit dem Rumour hervorragend zurecht und da der Housi grad noch seine ganze Gleitschirmausrüstung loswerden wollte, liessen wir uns von ihm ein Package schnüren. Moralisch blies ne frische Brise, nur unsere Konten schriegen „Krise“. Darum bestellte ich grosszügig Roten. Als der Preis dort war, wo ich generell gerne kaufe, aber noch nicht dort, wo der Housi ungern verkaufte, reichte ich ihm die Hand zum Schlage und er bestellte die letzte Flasche. Ich schwöre, aus Erfahrung, mit dieser Philosophie kann man sogar ein Haus kaufen. Klar ginge es auch noch billiger, à la James Bond zum Beispiel, „Leben und Sterben lassen“, aber einseitiger Freude traue ich nicht.

### **Nägel mit Köpfen**

Im Winter 90/91 kabelte ich *dem* Typen der Interlakner Fliegertruppe, mit dem mich schon in Lanzarote der beste Draht verband, und das ist trotz Wirelesszeitalter bis heute so geblieben. Genial Rolfi. Ihm äusserte ich unseren Wunsch, den folgenden Sommer auf dem Bördeli verbringen zu wollen. Als Gärtnerin würde es der Silvia wie schon so oft ein Leichtes sein, im Frühling Arbeit zu finden. Bei mir war das etwas schwieriger. Um aber die Energie, die diese Perle der Natur und einige ihrer Be-

wohner auf mich ausstrahlten genauer unter die Lupe nehmen zu können, erklärte ich mich auch zu unattraktiver Arbeit bereit. Wie sich schon bald herausstellte wäre das nicht nötig gewesen. Zwei Wochen später telefonierte mir der Rolfi zurück und fragte mich ob ich riverraften könne.

River was??? Intuitiv interpretierte er die Stille am anderen Ende der Leitung richtig und fing sofort an mir den Begriff zu erklären. „Bitte Rolfi“ antwortete ich, „sag diesem Henna Loosli, dass ich weder jemals geraftet habe und auch nicht Kajak fahre, aber sag ihm auch dass ich ne Wasserratte bin, das Tauchbrevet besitze, den Fahrlehrerausweis für Motorboote und den Segelschein für Binnengewässer und das ich Barfuss übers Wasser gehe und dass mein Selbstvertrauen so echt und solid ist, dass Detektoren es nicht als Lüge entlarven könnten. Und richte ihm bitte auch das Allerwichtigste aus. I want the Job“!

Einige Tage später rief er mich zurück und sagte mir der Job bei Henna sei gebongt, und wenn uns das recht sei, könnten wir bei ihm und der Simone (das ist die Blonde mit den Flügeln von der Florastrasse), der er in Zwischenzeit bester Freund geworden sei, auch wohnen. Und zum Schluss sagte er. „Wir freuen uns auf euch“! Mit dieser grosszügigen Geste, mit der sie uns unendliches Vertrauen bewiesen, eroberten die Beiden einen Platz in unseren Herzen der allen Umbauten, denen dieses Organ erfahrungsgemäss während eines Menschenlebens ausgesetzt ist, bis zum heutigen Tag standgehalten hat.



i love you too



## Themabezogen, eine kleine Predigt vom Chrütlipfarrer



„Freunde für ewig, die Frau oder der Mann fürs Leben, Freude haben wenn's dem Gegner auch gut geht, das ist das was ich „old school“ nenne und vom Aussterben bedroht vermute. Freunde haben solange sie einem von Nutzen sind, die Partnerin oder der Partner für einen Lebensabschnitt, allgemeiner Argwohn, das nenn ich „new school“ und befürchte eine steigende Tendenz. Das traurigste Kapitel sind die Menschen, die anderen den Erfolg missgönnen und über deren Misserfolg sich freuen statt umgekehrt, die Freunde verraten und sich selbst dabei gleich mit, oder die an-geben, den Partner mal geliebt(?) zu haben und ihn jetzt nur noch fertig machen. Das ist „no school“, hat „no future“ und ist „not the way to go through life“. Amen“.

### Die Entscheidung ist gefällt

Die Silvia und ich waren von diesem Angebot begeistert und sagten deshalb sofort zu. Als nächstes nahmen wir den Verkauf der Infrastruktur zur Hand. Da wir in so kurzer Zeit keinen geeigneten *und* zahlungswilligen Nachfolger für unsere Wasserski-/Surfschule finden konnten, setzten wir alles in einzelnen Teilen ab. Finanziell schrieben wir geringe Verluste, emotional fantastische Gewinne. Hinter uns lagen vier besonders lehrreiche Sommer, auch weil der eine oder andere mit radikalen Ereignissen gespickt war. 1987 die Jahrhundertüberschwemmung, nach der der ganze See für den Rest unserer ersten Saison wegen Unmengen in ihm schwimmenden Tierkadavern von den Behörden gesperrt wurde. 1988 das Jahrhundertgewitter bei dem ein 160er Wind eine drei Meter hoch reichende fliegende Wasserwand über den

See schob und ihn innerhalb von Minuten in einen brodelnden Hexenkessel verwandelte. Der Wind stammte von der gleichen Cb, die mehrere am Monte Cornizzolo gestartete Deltapiloten zuerst in sich aufzog und sie etwas später über 20 – 50km vom Startplatz entfernten Wäldern wieder ausspuckte. Sie wurden zum Teil erst am nächsten Tag gefunden und nur die Glücklicheren konnten atmend aus den Bäumen gefischt werden. Fünf gehörten nicht zu ihnen, sie bezahlten ihre Unaufmerksamkeit mit dem Leben. 1990 die Jahrhundertdürre, als das Wasser um sich zu waschen ausging und das zum trinken dermassen knapp wurde, dass sich Silvias und meine Vorlieben für Bier und Wein als lebensrettend herausstellten.

## **Immigration**

Im Frühling 1991 überluden wir den VW Bus mit unseren Habseligkeiten und zogen auf das Bödéli. Henna Loosli verabreichte mir eine solch radikale Schnellbleiche als Raftguide, dass mir innerhalb von zwei Tagen die gesamte Skilehrerbräune im Gesicht abhanden kam. Das ist nicht etwa als Kritik an ihn zu verstehen, das war damals der übliche Ausbildungsweg für Naturtalente. Wie fortschrittlich Hennas Ausbildungskonzept war beweist die Tatsache, dass sein Raftguide Kurs schon damals auf drei Stufen aufbaute. Auf dem ersten Trip am morgen war man „Rookie“, abends nach dem zweiten schon „Advanced“ und während dem dritten am nächsten Tag machte man das „Masters Degree“. Die Silvia fand eine Teilzeitanstellung beim Amt für Lawinenverbauung. Unsere Freizeit verbrachten wir grösstenteils in den Lüften über dem Bödéli. Am 24. Juni 1991 wurde meine GS-Schwarzfliegerkarriere schlagartig beendet. Die Hand eines SHV Experten traf meine.

## **Am Ziel**

Am 10. Juli 1991, genau 3831 Tage nach ihrem ersten Flug an einem Übungshang, zog auch die Silvia in Verbier den definitiven Schlussstrich unter den amtlich vorgeschriebenen Teil ihrer Pilotenausbildung. Nach zwei Flügen mit einwandfreien Starts, Manövern und Landungen gratulierte ihr SHV Experte Claude Amman zur bestandenen Deltaprüfung. Banal und trotzdem irgendwie genial, ab dann flog's nicht mehr illegal.

by robi.caspani

2 b continued...